

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 44 (1957)
Heft: 24

Artikel: Ein unbekanntes Schulgebet
Autor: A.G.L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540140>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

laden. Fragen des sprechprinzips oder gar eine kritik daran haben hier keinen raum.

Wir sagten auch schon, daß etymologischer und sprachverwandtschaftlicher zusammenhang durch unsere vorschläge nicht gestört werden dürfen. Das gilt eben für dieses hiatus-h, das weder in stehen noch er steht dehnungszeichen ist, also auch künftig als lautzeichen erhalten bleiben muß, während wir es in leren, er lert, lerte und gelert nebst der gelerte (ebenso wie in dem ähnlich klingenden wort das zweite e) leicht vermissen mögen, auch wenn manche glauben, daß das e in allen fällen einer «quantitätsstütze» bedürfe. Diese braucht es hier aber so wenig wie das e in wert, pferd, schwert. Ebenso wenig bedarf das i einer solchen «quantitätsstütze». Das bei diesem gedehnten i – zum beispiel in «lied» – stehende e war ursprünglich teil eines doppelantes, wie er in der oberdeutschen sprechweise immer noch erhalten, in der hochsprache aber verlorengegangen ist. Hier laufen zwei konträre vorgänge entgegengesetzt parallel: der verlust eines diftongs und der (recht fragwürdige) gewinn der «quantitätsstütze e bei jenen i, die nie ein e mit sich führten – ein ursprünglicher diftong hat sich als «stummes» dehnungszeichen «eingeschlichen». Aus einer der hochsprache gemäßen schreibe diesen wirrwarr, den außer dem filologen nicht so leicht jemand verstehen kann, zu eliminieren, hilft nur, sowohl das verstummte als auch das von je stumme e aus unseren wortbildern zu entfernen.

Das ist aus einem anderen grunde ebenso wichtig wie aus dem genannten: wir haben – wieder – viele wörter, in denen i und e als zwei vokale – nicht als diftong – gesprochen werden. Und wer – ohne höhere schulbildung oder gar allgemeines sprachstudium – könnte sie in jedem falle immer auf anhieb richtig sprechen? Histori/e - hysteri, akti/e - empiri, das kni - die kni/e. Wir haben einige der beispiele, die hier zu nennen wären und zu denen wir noch premi/ere und illustriren stellen, schon in einer «reformierten» gestalt gezeigt, um deutlichzumachen, was wir meinen. Die meisten «fälle» sind bei den fremd- und lehnwörtern zu finden, jedoch viele auch, wie dargestellt, in deutschen (neben kni nennen wir noch ich schri, wir schri/en). Hier handelt es sich nicht nur um ein klares darstellen des lautes, sondern noch viel mehr um die rückverwandlung des zeichens in den laut. Diese

zurückverwandlung könnte so auf höchst logische und rationale weise erleichtert und gesichert werden – sprich wie du schreibst, nannten wir oben die losung, die heute weit verbreitet ist und der hier entsprochen wird.

Wir können, das liegt in der natur der sache, nur problemkreise umreißen, skizzieren. Daß es dabei nicht um oberflächliche wünsche, sondern um «in der sache», das heißt in der sprache und in der schrift und ihrer «technik» liegende tiefere anliegen und ernst zu nehmende bedenken geht, möge daraus recht deutlich werden.

Ein unbekanntes Schulgebet

*Cunctas hujus res diei
committamus curae Dei:
Sive litteris studemus,
sive ludo indulgemus:
Ludus, Labor laudent Te,
o Magister Optime!*

*Fac discendo noscam vera,
fac me dicere sincera,
dicto fac oboedientem,
audiendo sapientem.
Legem Tuam doceas
me, Suprema Veritas.*

(Aus einer alten Handschrift. Formell weist dieses hymnenartig gebaute Gedicht einen starken Einfluß von Adam von St. Victor auf. Mitgeteilt von A. G. L.)

Es scheint im Wesen menschlicher Personenfaltung zu liegen, von einer liebenden Person geweckt werden zu müssen. Erst die Erfahrung des Geliebtseins weckt die Bereitschaft zur Liebe.

HOLLENBACH, Der Mensch als Entwurf